

lernte sie aber sofort kennen, als ich mich auf einer Bank inmitten des Lärchenbestandes niedergelassen hatte. Denn schon nach wenigen Minuten erschienen sie wieder auf der Bildfläche und entfalteten eine so rührige und emsige Tätigkeit, wie ich sie eigentlich nur bei den Meisen gesehen hatte. Wurden sie dann durch vorübergehende Spaziergänger gestört, so flogen sie nach einer nahen Eiche, um aber sofort, wenn die Luft wieder rein war, zu den nahrungspendenden Lärchen zurückzukehren. Ich beobachtete sie während eines ganzen Nachmittags, traf sie aber am folgenden Tage leider nicht mehr an.

Die Tätigkeit der genannten Vogelarten an den beiden, von mir während eines Zeitraums von über drei Wochen und fast immer auch täglich mehrere Male besuchten und kontrollierten Lokalitäten stellt eine durchaus anerkennenswerte Leistung dar. In dem ersten, räumlich ziemlich begrenzten Beobachtungsgebiet mochten oft 40—50 Vögel gleichzeitig anwesend sein, und von mir hier wiederholt näher untersuchte Zweige und Aeste, die von den Räumchen ursprünglich über und über besetzt waren, waren oft bis auf das letzte Tierchen abgelesen oder enthielten Kokons nur noch in kaum nennenswerten Mengen. Zwar gehört die Lärchenminiermotte noch lange nicht zu den gefährlichsten Forstschädlingen, und die von ihr befallenen Bäume erholen sich meistens wieder von den Folgen des Frasses, trotzdem aber fällt der Vernichtungskrieg der Kleinvogelwelt gegen die Motte praktisch sehr ins Gewicht, da durch eine ungestörte Entwicklung und Vermehrung der Motte sich das Bild bald ändern dürfte. Zum mindesten treten ganz erhebliche Wachstumsstörungen der von ihr regelmässig befallenen Bäume ein, was sich hier an einigen alljährlich stark besetzten Bäumen auch sehr leicht beobachten lässt. Und wir müssen daher die Tätigkeit unserer Kleinvögel auch in Bezug auf die Lärchenminiermotte dankbar anerkennen und sie ins rechte Licht setzen gegenüber jenen Bestrebungen, die auf eine Herabsetzung der wirtschaftlichen Bedeutung unserer Vogelwelt hinauslaufen.

Winterbeobachtungen am Steinsperling und Anderes.

Von Prof. E. Salzmänn in Gotha.

Als ich am 2. Juli 1906 die Freude hatte, Herrn P. C. Lindner bei mir begrüßen zu können, bildete unser Hauptgesprächsthema natur-

gemäss der Steinsperling. Hatte ich doch den mir so lieben Besuch gerade unserem gemeinsamen Interesse an diesem Vogel zu danken! Es wurde ein Arbeitsplan für weiter anzustellende Beobachtungen entworfen. Vor allem kam es Herrn P. Lindner darauf an, ganz sicher und einwandfrei festgestellt zu wissen, ob die Thüringer Steinsperlinge im Winter südlichere Gegenden aufsuchten oder nicht und speziell, ob „meine“ Sperlinge, d. h. die der Gleichen, sich nicht vielleicht zu dieser Zeit mit denen des mildereren Saaletales vereinigten. Wäre letzteres der Fall, so würden sich hierdurch event. die „Flüge zu Hunderten“, deren Schmiedeknecht Erwähnung tut, besser erklären lassen. Mit Rücksicht auf die grosse Nähe der Gleichen und die relativ bequeme Verbindung derselben mit Gotha fiel dieser Teil der Arbeit mir zu. In zweiter Linie handelte es sich um Feststellung weiterer Siedelungen des Steinsperlings in Thüringen. Zu diesem Zwecke übernahm ich das von Gotha westlich gelegene Gebiet, Lindner das östliche.

Zunächst musste ich natürlich den zweiten Teil der mir zugefallenen Arbeit in Angriff nehmen; denn zur Konstatierung von Steinsperlingen eignet sich selbstverständlich die Brutzeit am besten; ausserhalb derselben hat man es meist nur dem Zufall zu danken, wenn man diese Vögel zu Gesicht bekommt. Ueberhaupt ist die Beobachtung des Steinsperlings mit grossen Schwierigkeiten verknüpft, es gehört dazu eine sehr genaue Kenntnis des Vogels nach Aussehen und Stimme, eine gehörige Dosis Ausdauer und endlich — viel Glück. Lindner, der in dieser Beziehung weit mehr Erfahrung besitzt als ich, schreibt mir darüber wörtlich: „Es sind unheimlich heimliche Gesellen, die mit Sicherheit anzutreffen man 1. nur während sie Junge haben, 2. kurz vorher in den Frühstunden, 3. abends auf den gemeinsamen Schlafstätten vor und besonders nach der Brutzeit rechnen kann.“ In demselben Briefe (vom 24. Mai 1908) heisst es weiter, nachdem Beobachtungen, die früh 6 Uhr angestellt wurden, geschildert sind: „Als ich um 9 Uhr mit dem Amtsbruder, der den Vogel im Freien noch nicht bemerkt hat und der ihn gern selber beobachten und genau kennen lernen wollte, wieder an die Beobachtungsstelle kam, waren die Steinsperlinge verschwunden. Trotz mehrstündigen Aufenthalts haben wir keine Spur von ihnen entdecken können. So leicht kann man sich

über das wirkliche Vorhandensein täuschen. Da häusliche Obliegenheiten die Vögel noch nicht fesselten, so trieben sie sich in der Nähe umher. Wie leicht, so lange sie keinen Ton von sich geben, sind sie auf dem Acker, auf der Bergtrift zu übersehen! Sitzen sie auf dem Baume — jeder Ornitholog, der nicht gerade die Kopfstreifen zu erkennen vermag oder den meist verdeckt getragenen Kehlfleck, würde sie für einen Gold-(Grau-)Ammer halten. Handelt es sich darum, das Vorkommen unseres Vogels an einer neuen Oertlichkeit auszumachen, so hat es keinen Zweck, während des Tages zu suchen; da ist es reiner Zufall, wenn mal der Vogel sich zeigt oder meldet.“

Da sich die Nistzeit des Steinsperlings etwa bis zur ersten Julidekade einschliesslich erstreckt, wäre keine Zeit zu verlieren gewesen, und hieran gerade gebrach es mir leider am meisten. Erst am 30. Juli — also schon zu spät — konnte ich meine erste Entdeckungsreise antreten. Um nicht planlos herumzustreifen, fasste ich die Burgen ins Auge, aber an diesen ist das gedachte Gebiet nicht reich. Ich stattete der Ruine Haineck bei Nazza (derselben, für welche von Berlepsch den Steinsperling nachgewiesen hat) einen Besuch ab und an demselben Tag auch dem Normannstein bei Treffurt a. d. Werra. Während erstere in idyllischer Waldeinsamkeit liegt, erhebt sich letzterer dicht über der Stadt und ist mit einer sehr frequentierten Restauration versehen. Haineck erscheint mir fast zu waldreich, der Normannstein jedenfalls viel zu lebhaft für den Steinsperling. Jedenfalls fand ich auf beiden keine Spur des Vogels. Eine zweite Entdeckungsfahrt galt der Ruine Brandenburg bei Lauchröden. Höchst malerisch an den Ufern der Werra gelegen, die zu ihren Füßen mehrfache Windungen und Schlingen bildet, bedeckt dieselbe mit zahlreichen Mauerresten und drei Türmen den Gipfel eines langgestreckten Zechsteinhügels. Von der Bahn aus gewährt sie dem von Kassel herkommenden Reisenden einen überaus romantischen Anblick. Da sie nicht sehr hoch liegt, ist auch der Ausblick nur ein beschränkter, aber dafür ein um so lieblicherer. Hier verweilte ich mehrere Vormittagsstunden, denn die Ruinen boten so viele und so herrlich passende Nistgelegenheiten für *Petronia*, dass ich stets die Hoffnung aufrecht erhielt, das ersehnte „wäh—il“ zu vernehmen — allein vergebens; unverrichteter Dinge musste ich auch hier wieder abziehen.

So hatte ich denn an allen Punkten nur einen negativen Erfolg zu verzeichnen. Hieraus nun aber den Schluss ziehen zu wollen, dass an den genannten Orten der Steinsperling sicherlich nicht vorkomme, wäre nach dem oben Ausgeführten ungerechtfertigt. Lindner war mehr vom Glücke begünstigt als ich, denn wie er mir, auf einer Urlaubsreise begriffen, von Triest unter dem 11. August mitteilte, hatte er einen neuen Nistort für *Petronia* im Dorf Ehrenstein zwischen Stadtilm und Remda in der Nähe von Nahwinden auf dem „Schönen Feld“ entdeckt (cf. Ornithologische Monatsschrift 1907, S. 408).

Für den anderen und Hauptteil meiner Arbeit, die Winterbeobachtungen, galt es nun zunächst, eine Auswahl unter den mir zu Gebote stehenden Oertlichkeiten zu treffen. Ich konnte nicht lange schwanken: ich wählte die Wandersleber Gleiche, einmal, weil sie für mich am leichtesten erreichbar war, und zweitens, weil sie die beste Gewähr leistete hinsichtlich der Sicherheit im Antreffen der Vögel. Aus meinen früheren Erfahrungen wusste ich, dass hier der grösste Bestand von *Petronia* war, während alle anderen von mir früher erwähnten Nistplätze (Jahrg. 1906 dieser Zeitschrift) nur wenige Paare beherbergten. Ja, ich hatte sogar zu fürchten, dass eventuell der eine oder andere dieser Plätze durch bauliche Veränderungen mittlerweile den interessanten Gast eingebüsst habe, eine Befürchtung, die sich leider zu bestätigen scheint, denn einem Aufsätze des Herrn Kantor emerit. A. Toepel in Erfurt*) entnehme ich, dass der Burgwirt der Wachsenburg, Herr Wachsmuth, sich (am 10. Mai 1906) dahin geäußert hat, dass keine Steinsperlinge mehr dortselbst vorkämen. Der Bau des Hohenloheturmes scheint also das Seine getan zu haben, um hier ein kleines, aber wertvolles Naturdenkmal zu vernichten resp. zu beseitigen. Es war mir auch zu Ohren gekommen, dass auf der Mühlberger Gleiche die Restaurationsarbeiten wieder in vollem Umfang aufgenommen worden seien, und musste ich deshalb auch hier für die Sicherheit meiner Schützlinge besorgt sein. Die Wandersleber Gleiche bot somit noch die beste Aussicht auf Erfolg. Um mich von dem Vorhandensein der Steinsperlinge zu vergewissern, suchte ich diese Burg schon am

*) Ornithologisches von den Gleichen. Thüringer Warte, Verlag von Bruno Feigenspan in Pössneck. 3. Jahrgang Heft 10—12.

24. August auf. Früh um 7 Uhr betrat ich den Burghof. Ich vernehme das Locken eines einzelnen Vogels, ohne ihn zu Gesicht zu bekommen. Um 8 Uhr fliegen zwei Stück lockend über die Burg hinweg. Gegen 9 Uhr höre ich deren mehrere im Garten des Gasthofes zum Freudental (am Fusse der Burg). Nachmittags 2 Uhr: Zwei Steinsperlinge halten lange Zeit hindurch Rast auf dem grossen nach Süden gerichteten Giebel des Junkerhauses. Recht behaglich scheinen sie sich in dem warmen Sonnenscheine zu fühlen, ganz wie es Dr. Saxenberger im Jahrgang 1902, S. 295 dieser Zeitschrift schildert. Schon um 5 Uhr verliess ich die Burg. Ich war fürs erste vollständig zufrieden: Die Steinsperlinge waren da, und wenn ich ihrer auch nur wenige beobachtet hatte, so beunruhigte mich das keineswegs; ich kalkulierte, dass sämtliche Sperlinge sich jedenfalls zur Nachtruhe einstellen würden und ich infolgedessen später nur nötig haben würde, die Nachmittage zu meinen Beobachtungen zu verwenden. Der überaus schöne und warme Herbst bot eine gewisse Garantie dafür, dass ich keinen frühzeitigen Abzug zu befürchten haben würde, und so trat ich unbesorgt meine Ferienreise an, die mich erst Mitte Oktober wieder nach Gotha zurückkehren liess. Meine eigentlichen Beobachtungen beginnen erst mit dem 21. Oktober, einem Sonntag, den ich gänzlich den Steinsperlingen widmete. Ich werde nun in der Hauptsache meinem Tagebuche das Wort geben:

21. Oktober 1906. Heiter, etwas windig W., warm. Vormittag 10 Uhr 10 Minuten betrete ich den Burghof. Zwei Steinsperlinge auf dem grossen Giebel des Junkerhauses, streichen bald nordwärts ab. In den zahlreichen Hollundergebüschchen viele *Passer montanus* (L.), die eifrig Beeren fressen, eine Erscheinung die mir völlig fremd ist. Ist Aehnliches schon von anderen beobachtet worden? Einige *Erithacus titys* (L.). 10 Uhr 30 Minuten: Zwei Steinsperlinge erscheinen plötzlich auf dem Giebel, auf dessen oberer Kante ein Grünspecht ♂ sich niedergeduckt hält und sich sonnt. Der Specht streicht sofort ab. Die Sperlinge rasten nur wenige Minuten und verschwinden nordwärts. 10 Uhr 42 Minuten: Ein Steinsperling fliegt lockend und gleichsam zögernd, im Kreise schwenkend über den Burghof, lässt sich aber nicht nieder, denn es haben sich mittlerweile Gäste eingestellt, zunächst acht Herren, die z. T. photographische Aufnahmen machen; später erscheint ein

grosser Trupp lärmender und johlender halbwüchsiger Burschen und Kinder. Ich zähle 41 Personen, echtes Sonntagspublikum! Weitere Besucher kommen und gehen. Dieses laute, fast jahrmarktähnliche Getriebe bestimmt mich, nie wieder einen Sonntag mit schönem Wetter zu meinen Beobachtungen zu wählen. Von den scheuen Vögeln ist vorläufig natürlich nichts wahrzunehmen, dagegen finde ich unter einem grossen Holzbirnbaum rechts vom Eingang einen völlig mumifizierten Rumpf eines Steinsperlings, dem nicht viel weniger als alles fehlt, nämlich Kopf, Hals, Beine, Flügel und Schwanz. (Hier sehe ich im Geiste Herrn Kantor Toepel lächeln, denn es ist dasselbe Exemplar, dem er 14 Tage zuvor Schwanz und Flügel „als willkommene Belegstücke“ entnommen hatte). „Besser als nichts“, denke ich — und der schäbige Rest wandert in meine Tasche. Erst 3 Uhr 35 Minuten (also nach fast fünfstündiger Pause!) vernehme ich wieder das Locken eines Steinsperlings, und 10 Minuten später sehe ich zwei Exemplare nach dem Giebel fliegen, sie wagen aber nicht sich niederzulassen, denn in nächster Nähe sitzt Publikum. Um 4 Uhr abermaliges Locken. Vier Stück fliegen zum Giebel, werden aber bald durch neue lärmende Gäste, fünf kleine Mädchen, verscheucht. 10 Minuten später kommen neun Sperlinge zum Giebel. Sie verhalten sich vollständig ruhig, während die Mädchen in den Höfen umherklettern und plaudern. Später noch vier Sperlinge hinzu. Sie verteilen sich dann stumm und anscheinend eingeschüchtert in die einzelnen Höfe und suchen ihre Schlupfwinkel auf. 4 Uhr 20 Minuten ziehen die Mädchen ab und es tritt endlich wohltuende Ruhe ein. Ich vernehme jetzt allenthalben das Locken und das zeternde, kreischende Geschrei der sich um die Schlafplätze streitenden Steinsperlinge. Dieses klingt ganz genau so, wie es die Haussperlinge bei gleicher Gelegenheit allabendlich hören lassen. Selbst das geübteste Ornithologenohr dürfte hier schwerlich einen Unterschied heraushören. Lindner, der im Frühjahr 1908 die Wandersleber Gleiche besuchte, wollte es den Eindruck machen, als ob die Steinsperlinge hier mehr als anderswo in ihrer Stimme Anklänge an den Hausspatz aufwiesen. Ich selbst kann hierüber kein Urteil abgeben. Wenn es sich aber so verhält, dann dürfte der Grund hierfür darin zu suchen sein, dass hier *Petronia* in steter Gemeinschaft

(wenigstens während des Sommers) mit *P. montanus* lebt, der ja stimmlich seinem Vetter *domesticus* so nahe steht, und dass *Petronia* am Fusse der Burg, speziell im Freudental, stets die Gesellschaft von *P. domesticus* teilt. Es leben also hier die drei Sperlingsarten dicht nebeneinander, vielleicht enger, als es irgend wo anders der Fall ist. — Noch einmal werden die Sperlinge durch zwei einzelne Besucher gestört und z. T. aus ihren bereits eingenommenen Schlafhöhlen verscheucht. Nach wiederholtem, lebhaftem Locken verschwinden endlich die letzten um 5 Uhr in dem Gemäuer, und nunmehr herrscht absolute Ruhe. — Der hochragende, nach Süden gerichtete Giebel bildet entschieden den Hauptanziehungspunkt für die einfallenden Sperlinge. Er ist aber auch ein ausgezeichnetes Lughaus für die scheuen, sichernden Vögel, von dem aus die gesamten Burgreste bequem überschaut werden können. Der Turm wird anscheinend vernachlässigt; derselbe bietet auch weit weniger Löcher und Spalten als das übrige Gemäuer, und beim leisesten Winde verursacht das Fahnenseil durch Anschlagen an die Stange ein Geräusch, das den misstrauischen Vogel unbedingt fernhalten muss. Durch Rotschwänzchen und Kleiber, die mehrfach den Giebel anfliegen, liessen sich die dort sitzenden Sperlinge in keiner Weise stören.

Freitag, den 26. Oktober 1906: Nebel, O., nasskalt. Um 1 Uhr nachmittags auf dem Wege zur Burg fallen die ersten diesjährigen Schneeflocken. „Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter“, denn wenn irgend in einem Vogel Wandertrieb steckt, so muss er gewiss durch Kälte, Nebel und Schnee rege gemacht werden. 1 Uhr 39 Minuten betrete ich die Burg. Schwacher Regen mit Schneeflocken gemischt, in der Ebene breitet sich Nebel aus. Tiefste Ruhe herrscht auf der Burg, kein Vogel lässt sich vernehmen. Dicht unter den Mauern der Burg äsen friedlich zwei Rehe. Ein Grünspecht streicht von einem Holzbirnbaum ab. Um 2 Uhr reichlicher Schneefall. 2 Uhr 27 Minuten: Vier Steinsperlinge fallen stumm ein, ein paarmaliges sanftes Locken, dann verschwinden sie wieder. 2 Uhr 43 Minuten: Ein Steinsperling fliegt lockend über die Burg. Um 3 Uhr hört der Schneefall auf. 3 Uhr 6 Minuten: Der Grünspecht fliegt die Giebelwand an und untersucht die Mauerspalten anscheinend mit gutem Erfolg fast drei Viertelstunden lang. Ein Turmfalke umkreist den Giebel, den Specht stört das nicht.

3 Uhr 26 Minuten: Sechs Steinsperlinge fallen lockend ein, später noch drei einzelne. Zum Teil fliegen sie wieder ab. 3 Uhr 47 Min.: Zu fünf *Petronia*, die in einem Eschengipfel der Burgkapelle sitzen, streichen noch neun Stück ein. Jetzt stürzen alle 14 einzeln aus der Esche in das Mauerwerk. Durch mein Erscheinen wieder hervorgescheucht, sammeln sie sich abermals in der Esche, und als um 4 Uhr noch weitere zwei Stück hinzukommen, sehe ich mithin heute 16 Stück gleichzeitig beisammen sitzen. Um 5 Uhr verlasse ich die Burg. Die Sperlinge sind längst zur Ruhe. Zwei Turmfalken umfliegen lange Zeit die Burg, sich öfters niederlassend. — Ausser diesen zwei Falken, dem erwähnten Grünspecht und den 16 Steinsperlingen habe ich heute keinen einzigen Vogel auf der Burg wahrgenommen. Sämtliche Feldsperlinge und Rotschwänzchen fehlen, letztere müssen mittlerweile abgezogen sein.

Nebel und Kälte halten noch einige Tage an. Mehrmals morgens Reif. Am 1. November wieder ziemlich warm, aber immer noch O., abends Regen und W.

Freitag, den 2. November 1906: W., ziemlich stark; teils sonnig, teils bedeckt, warm. 1 Uhr 35 Minuten auf der Burg; kein Vogel zu sehen und zu hören. Fliegen- und Mückenschwärme in der Luft. 1 Uhr 50 Minuten: ein Turmfalke streicht über die Burg, eine Amsel im Hollundergebüsch, einige Meisen locken, vier Dohlen umfliegen den Turm. 2 Uhr 10 Minuten: ein Mäusebussard, von Krähen verfolgt, schwebt in mehreren Kreisbogen über die Burg. Zwei Kleiber. Hunderte von Dohlen und Rabenkrähen in buntem Durcheinander umschwärmen unter ohrzerreissendem Geschrei die Burg, um dann weiter zu ziehen. 3 Uhr: Etwa 24 Steinsperlinge kommen lockend an und fallen auf den hohen Eschen der Burgkapelle ein, sie verhalten sich hier ganz ruhig. Nach 10 Minuten kommt erst einer, dann zwei Turmfalken an, die Sperlinge nehmen keine Notiz davon. Ein Schuss am gegenüberliegenden, nur durch ein schmales, aber tiefes Tal von der Burg getrennten Rehberg scheucht sie alle auf; nach längerem Umherfliegen lassen sie sich wieder nieder, teils auf den Eschen, teils auf dem Giebel. 3 Uhr 20 Minuten: Ein Bussard, von Krähen verfolgt, fliegt über die Burg, die Sperlinge beachten ihn nicht. 3 Uhr 30 Minuten: Die Sperlinge

beginnen einzeln und stumm das Gemäuer aufzusuchen, um 4 Uhr die letzten. Erst nach 5 Uhr verlasse ich die Burg.

Das schöne und warme Wetter hält zunächst an bis zum 9., aber Sonnabend, den 10. November 1906: W. trübe, kühl, neblig, etwas Regen. 1 Uhr 37 Minuten auf der Burg. Der Regen hat aufgehört. Ziemlich starker Westwind. Am gegenüberliegenden Kahlenberg Treibjagd, von 3 Uhr ab grosses Kesseltreiben in der Ebene. 3 Uhr 30 Minuten höre ich zwischen der Wandersleber Gleiche und der Schlossleite von drei Getreideschobern her lebhaftes vielstimmiges Sperlingsgezeter, doch vermag ich nicht zu entscheiden, ob von *Petronia*. Auf der Burg selbst herrscht tiefster Friede. Aus einem der zahlreichen Karnickelbaue am Fusse der Burgmauer schiebt bedächtig ein kapitaler Fuchs hervor und trottet gemächlich den Berg hinab. 3 Uhr 45 Minuten streichen erst drei, dann sieben, später noch fünf, also im ganzen 15 Steinsperlinge ein. Sie kommen alle genau aus der Richtung jener Getreideschober, während dort das vorher vernommene Geschrei verstummt ist. Ich nehme deshalb bestimmt an, dass es die Steinsperlinge waren, welche die Schober zehnteten. (Ein im April auf der Burg erlegter Vogel enthielt in seinem Kropfe nichts als Weizenkörner.) Um 4 Uhr beginnen die Sperlinge, ihre Schlafplätze aufzusuchen, während noch zehn weitere hinzukommen und jene zum Teil wieder hervorlocken. Heute machen die Sperlinge einen besonders scheuen, unruhigen Eindruck, wahrscheinlich infolge des häufigen Schiessens. 5 Uhr Abstieg. Es ist mittlerweile empfindlich kalt geworden.

Die kühle Witterung hält zunächst an. In der Nacht zum 16. November schneit es.

Freitag, den 16. November 1906: 1 Uhr 45 Minuten auf der Burg. Die Berge des Thüringer Waldes sind vollständig weiss. Ein Turmfalke, später ein Bussard und ein zweiter Turmfalke. 3 Uhr 6 Minuten lockt der erste Steinsperling; er sitzt auf der höchsten Esche der Kapelle, bald darauf kommen 16 Stück hinzu. Alle 17 fliegen zum Giebel. Plötzlich stösst ein Turmfalke pfeilschnell nach dem Giebel und klammert sich am Gemäuer an. Sämtliche Sperlinge stürzen eilends davon. Sechs kehren zurück. Der Falke kommt abermals, rüttelt über dem Giebel, worauf auch diese sechs wieder schleunigst

die Flucht ergreifen. Als sie sich nach einiger Zeit wieder eingefunden haben, werden sie aufs neue durch die vorbeijagenden Falken verscheucht. Es macht fast den Eindruck, als ob die Falken, von Hunger getrieben, gegen ihre sonstige friedliebende Natur, heute ernstlich Jagd auf die Steinsperlinge machten. Diese, die Falken sonst vollständig ignorierend, scheinen ihre nicht ganz ungefährlichen Absichten erkannt zu haben. 3 Uhr 45 Minuten stellen sich alle Sperlinge wieder ein, etwa 24 Stück. Um 4 Uhr ist alles zur Ruhe. 5 Uhr Abstieg.

Bei ziemlich kühler Witterung wird es nun regnerisch, um am 23. November wieder schön und warm zu werden.

Freitag, den 23. November 1906: Sommerlich warm, angenehme Westluft; im Sonnenschein tummeln sich viele Fliegen und Käfer herum. 1 Uhr 37 auf der Burg. Nach wenigen Minuten kommt ein Steinsperling lockend an und setzt sich auf die höchste Esche. Drei Turmfalken umkreisen den Turm. Nachdem der Sperling bald hier, bald dort sich hat hören lassen, fliegt er endlich davon. Beim Gute Ringhofen beginnt ein Kesseltreiben. 2 Uhr 37 Minuten: Ein Schwärmchen Steinsperlinge kommt an, ohne lange Rast zu machen. 3 Uhr: Ein Schwarm von mindestens 30 Stück kommt zu vier schon vorhandenen. Sofort zerstreuen sie sich in das Gemäuer. Es ist heller Sonnenschein. Zu Füßen der Burg in der Richtung nach Mühlberg zu beginnt ein neuer Trieb. Diesmal sind die Sperlinge nicht so scheu; es scheint als hätten sie sich mehr und mehr an das Schiessen gewöhnt, denn in diesen hasenreichen Fluren haben jedenfalls mittlerweile öfters Jagden stattgefunden. Die Sperlinge befinden sich jetzt allenthalben auf niedrigen Mauern und auch mehrfach auf dem Erdboden, z. T. in unmittelbarer Nähe meines Beobachtungspostens, und ich kann hier deutlich die Art ihrer Fortbewegung feststellen, nämlich das Schreiten, wie es Herr P. C. Lindner (Ornithol. Monatsschr. 1906 S. 62) schildert. Würde ich statt der Vögel selbst nur ihre fortschreitende Silhouette gesehen haben, ich hätte nimmermehr auf einen *Passer* geraten, sondern eher auf jeden andern Finkenvogel oder einen Ammer. Sie bewegten sich nur langsam vorwärts, indem sie bald rechts, bald links Nahrung aufpickten, diese schien zumeist aus Gras- und Unkrautsämereien zu bestehen, sie wurde teils vom Boden, teils

von den Pflanzen aufgenommen; ob hierbei auch Insekten oder andere kleine Tiere verspeist wurden, vermag ich nicht zu sagen. Lindner, der so glücklich war, im Frühjahr 1908 im Saalegebiet einen neuen Brutort für *Petronia* auszukundschaften (ich will ihn im Verlaufe dieser Arbeit mit „N.“ bezeichnen), hatte Gelegenheit ein weit flotteres Tempo in der Gangart unseres Vogels zu beobachten. Sein brieflicher Bericht hierüber lautet: „Da sehe ich, während ich eben in Gedanken dahinschritt, plötzlich dicht hinterm Dorf an der obigen (mit einer Anzahl alter Obstbäume bestandenen) „prädestinierten“ Niststelle etwa 20 Schritt vor mir zwei Steinsperlinge auf dem Fahrwege. Sie können sich denken, welch freudiges Erstaunen mich durchzuckte und dass ich wie gebannt stehen blieb. Besonders stark fielen die lebhaften Streifen über dem Kopf mir ins Auge. Wieder wie schon früher ergötzte ich mich an dem zierlichen eleganten Laufen der Vögel, unzweifelhaft eines Pärchens; es sah aus als liefen „Rephühner oder Wachteln en miniature“ dahin. Eins der Tiere, die völlig still sich verhielten, huderte sich im Staube des Fahrweges ganz nach Art der gewöhnlichen Sperlinge. Beide liefen dann einen niedrigen Hang empor auf frisch geackertes Feld, bisweilen auf einer Scholle verhoffend. Nach kurzer Zeit strichen sie ab auf einen nahen Baum, liessen mich herankommen und sich ruhig beobachten und flogen dann ab.“ — Nachdem die Sperlinge ihre Schlafplätze aufzusuchen begonnen hatten, hämmerten zwei Grünspechte eifrig an der Wand des Junkersaales und verursachten bei den Sperlingen eine gewaltige Aufregung, das ruhelose Umherfliegen und das Angstgezeter wollten kein Ende nehmen; erst spät nach Abzug der Spechte trat Ruhe ein. An diesem Tage hatte ich mehrmals Gelegenheit zu beobachten, wie ein Steinsperling unter lautem, hausspatzenartigem Geschrei eine Schwarzamsel verfolgte und eine ziemlich lange Strecke vor sich her jagte. Da die Amsel doch sonst auch nicht gerade zu den „Schüchternen“ gehört, so scheint es, als ob der Steinsperling gelegentlich ein recht temperamentvoller Kämpfer sein könnte, der sich auch bei den stärkeren seiner Mitvögel in Respekt zu setzen versteht.

Die Witterung war in der Folgezeit gelinde, das Thermometer zeigte keine Kältegrade an. Am 6. Dezember schneite es nachmittags und abends ununterbrochen.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Salzman E.

Artikel/Article: [Winterbeobachtungen am Steinsüerling und Anderes. 357-367](#)